

Deutsche Gewerbezeitung



Erscheinens:
Wöchentlich 2 Nummern;
mit vielen Holz-
schnitten und Figuren-
tafeln.
Preis:
5/2 Halbes oder
9 Gulden 20 Kr. viertel-
jährlich.
Bestellungen auf das
Blatt sind in allen Buch-
handlungen und Postämtern
des In- und Auslandes zu
machen.

Beiträge:
an F. G. Wied,
und
Inserate:
(zu 1 Ngr. die dreispaltige
Seite Petit)
sind an die Buchhandlung
von Robert Bamberg
in Leipzig zu richten.
Angemessene Bei-
träge für das Blatt
werden honorirt.

Sächsisches Gewerbeblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Georg Wied.

Inhalt: † Die Freihandelspartei in Leipzig. — Wehrpakt. Fremde Gebanten auf eigenem Felde. — Technische Musterung. Die Eisenbahngesellschaften-Kompanie in Kurhans, von J. Meyer.

† Die Freihandelspartei in Leipzig.

In Leipzig besteht eine einflussreiche Partei für den Freihandel, an deren Spitze Hr. Harkort, Hr. Junghans und mehrere angesehenen Handelshäuser stehen, welche das Ziel Leipzigs geförderter glauben, wenn der Handel mit ausländischen Waaren etwas beschränkt wird. Sie übersehen dabei, daß Leipzig für den Verlust des Handels mit englischen Waaren bedeutend entschädigt werden würde durch ein reichlicheres Zutreffen von deutschen Fabrikaten. Sie glauben dieses inzwischen nicht, sondern behaupten, daß, wenn keine französischen und englischen Waaren mehr nach Leipzig gebracht werden, die größte Masse der Einkäufer Leipzig verlassen und andere Plätze des Einkaufs aufsuchen wird. Wie zuversichtlich, daß dieses mehr geschehen würde später, als es schon jetzt geschieht durch die Handelswege, die Frankreich und England sich direkt nach dem Osten geöffnet haben. Aber lassen wir das Streiten. Wir wollen lieber anerkennen, daß ein großer Theil der Kaufleute, und namentlich die weischauiden und patriotisch deutschen, keineswegs ein Preisgeben der vaterländischen Industrie zu Gunsten des Manufakturwaarenhandels vom Ausland herein wünschen und beantragen. Wir wissen, daß man ganzseitig ist der deutschen Industrie einen Schutz Zoll von 25 Proz. zuzubilligen. Mit diesem ist nun auch in den meisten Fällen auszukommen; es sind daher der deutschen Industrie Ansprüche und jene Leipziger Ansprüche nicht so weit auseinander laufsind, als daß man sich nicht leicht vereinigen sollte. Dennoch hat es die absolute Freihandelspartei dahin gebracht, daß eine künstliche Aufsehung gegen die Unversämtheit der deutschen Fabrikanten in Leipzig stattfindet, welche Klasse sich überhaupt in alter und neuer Zeit von allen Seiten die größten Verdrehungen und Verunglimpfungen gefallen lassen muß. Herr Junghans bekämpft die Ansichten der Schutzheiler, d. h. derjenigen, welche eine Revision des Tarifs in der Richtung einer angemessenen Vertheilung der einzelnen Besätze beantragen, mit den Waffen der Statistik und Nationalökonomie. Schon im vorigen Jahr hat seine Partei sich im „Leipziger Tageblatt“ als Wähler gewählt, die Arbeiter, welche schutzheilerisch gefimmt sind, aufzufinden (!) über die wahre Interesse, und es scheint fast, als ob es beim Zentralkomitee für die deutschen Arbeiter, den Herren Kitz, Schwenniger und Werra, gelungen wäre. Denn deren Haß gegen die Fabrikanten geht so weit, daß sie lieber dem Freihandel sich in die Arme werfen, als genehmigt zu sein, dem verfluchtenvertheilenden Kapitale nur das kleinste Zug-

ständniß zu machen. Hr. Junghans raisonneirt sehr einfach. Er weiß eine Vermehrung der Weberei und Spinnerei nach in einem Zeitraum von 14 Jahren, und deswegen brauchen wir — meint er — keinen Schutz Zoll. Man kann sich in der That die Sache nicht bequemer machen. Dann gibt er noch mehr Sätze zum Auswendiglernen, z. B.: „Seitß beim Eintauch fremder Fabrikate, die wir selbst vorkerkten könnten, gewinnen wir; denn erstens nimmt man uns ja Erzeugnisse unserer Arbeit dazugegen ab, und zweitens werden wir sie nicht kaufen, wenn sie nicht wohlfeiler als unsere eigenen sind. Wir erzeugen sie immer auch, allein indirekt, denn wir erzeugen das, was das Ausland dafür von uns in Tausch nimmt, und schließlich ist diese Art zu verkaufen die wohlfeilste, die vortheilhafteste für den Verbraucher und die aufmunterndste für den Erzeuger.“ Er bedarf allerdings, die subtile Wahrheit in diesen Sätzen einzusehen, einiger nationalökonomischen Ueberschwenglichkeit. Dadurch also, daß man vom Ausland kauft, soll man zugleich erzeugen! Das ist ein guter Wack für Werkschwenker, und zugleich ein trefflicher Entschuldigungsgrund für ihren Aufwand: Ich produziere ja, indem ich auszuge. Was sein, guter Freund, aber nur nicht in Deine Tasche! Im nationalökonomischen Sinne produziest Du, in sofern Du durch Deine Ausgaben zur Produktion veranlaßest. Es mag auch vortheilhaft für Dich als Verbraucher sein, viel auszugeben, wenn Du genug Geld hast. Falls Du aber weniger verdient als Du ausgibst, so wird Deine Ausgabe wol aufmunternd für die Arbeit sein, Du selbst aber wirst bald dahin gebracht sein, Nichts mehr auszugeben zu können. Wir geben gern zu, daß sich unsere Produktionsfähigkeit in Deutschland im großen Ganzen nicht vermindert, sondern vermehrt hat, wie es die statistischen Tabellen nachweisen. Wir können allerdings das, was wir vom Ausland kaufen, auch nur mit Dem bezahlen, was wir produzieren. Aber Hr. Junghans wolle bemerken, daß wir in Deutschland zu viele Zeit arbeiten. Wir wollen anstatt 16 Stunden, nur etwa 12 Stunden täglich arbeiten, und vier Stunden genießen, wir wollen ferner in diesen 12 Arbeitsstunden ebenso viel schaffen, aber womöglich mehr verdienen als in den früheren 16 Stunden Arbeit. Es handelt sich daher bei Behauptung der Thatsache von Bezahlung der Produkte mit Produkten nicht nur um das große Ganze, sondern auch um den Einzelnen. Wir wollen Alle mehr genießen und mehr aufsparen können als jetzt. Letzteres ist bis

jetzt nur den Bucherern mit Menschenwohl möglichst geworden, welche durch geschickte Pumpen aus Wännen und Weisen mittels Papiere jobberei sich bereichert haben. Das klinge zwar etwas sozialistisch, aber es ist Wahrheit und Erreichbar es darin. Nach dem eben Gesagten muß man daher den oben aufgestellten Satz verstehen. — Mehr als verständig ist aber folgende Rath: „Man darf nie vergessen, daß, wenn wir fremde Waaren verbrauchen, wir nie etwas Anderes als unsern eignen verbrauchen, denn wir können nie etwas erlangen, wenn wir nicht unsern eignen Erzeugnisse dafür hingeben. Lassen wir daher dem Handel freien Lauf, und nehmen wir nicht mehr Bölle, als die Staatskasse als Beitrag bedarf. Er wird dafür sorgen, unsere Erzeugnisse zum höchsten Preis zu verkaufen und sie fremden zum niedrigsten zu verschaffen. Wollen wir aber unsern Bedarf an Kaffee in Arabihäusern erzeugen, so werden wir dafür viel zu zahlen und schlechten zu trinken haben.“ Wir haben zwar nichts gegen den Handel, denn er ist der notwendige Diener der Erzeugung; wir geben auch gern zu, daß er sein Bisthe thut, fremde Waaren zu niedrigsten Preisen ins Land zu bringen, jedoch das Talent, welches er besitzt, wohlfeil zu kaufen, ohne es eben so gut beim Kauf unserer Erzeugnisse zu entwickeln, ohne daß wir dabei in Abrede stellen wollen, daß er sich alle Mühe geben wird, so theuer wie nur immer möglich zu verkaufen, natürlich nur für eigene Rechnung. Unsern Kaffee wollen wir allerdings nicht in Arabihäusern erzeugen, denn unser Princip ist: „Nichts im Lande zu erzeugen, was nicht für dessen Luft und Licht, Grund und Boden paßt.“ Inzwischen Twiste z. B. wachsen nicht auf Bäumen, und die heiße Sonne hat nichts damit zu schaffen! Eisenerz und Kohlen aber hat unser Deutschland ebenso gut wie England. Wie sind des Spruches eingedenk, daß ein betretener Weg nicht berast, und halten somit dafür, daß keine Industrie aufkommen könne an Orten, auf deren England heruntersinkt. Schließen wir mit den letzten Phrasen, womit das „Leipziger Tageblatt“ den Leipziger Arbeitern Weisheit, wie der Fuchs dem Raben predigt. „Wenn man Wohlfeilheit verlangt, so hat man dabei nicht blos den Verbraucher, sondern auch den Erzeuger vor Augen. Nichts befördert die Nachfrage mehr als niedrige Preise, und haben wir sie, so wird das Ausland sich bereuen, uns desto mehr abzukaufen. Wir müssen uns daher auf solche Erzeugnisse legen, wo dies der Fall sein wird, nicht aber nur für uns allein fabriciren wollen, denn dann wird der Absatz im Inland ein beschränkter, nach dem Auslande aber unmöglich sein. Schutzzölle können daher einer Industrie nur auf Kosten einer andern und der Verbraucher nützen. Mit ihnen wird eine Regierung befähigt die Nagen einer andern als der beschränkten Industrie und der Verbraucher zu hören haben; schützt man aber keine, so wird man sich die vortheilhaftesten Industrien auswählen, über nichts als unabwehrbare Ereignisse sich zu beklagen haben, und die Regierung in Ruhe lassen.“ Der werthe Schreiber des Artikels geht auf Verwohlführung der Waaren aus. Das allerhöchste ist das Streben der Partei, welche den Melchambel von Leipzig mähen will durch den Lohn, der unsern Arbeiter abgezagt werden soll. Wir wollen über diesen Gegenstand weiter reden, wenn uns gesagt wird, wie Herr Jungmann glaubt, daß wir es machen sollen, und welche Industrie für uns die vortheilhafteste ist, wenn alle fremden Maschinenwaaren unverzollt und frei ins Land eingehen können? — Wir glauben die Lumpenfabrikation, so lange wir nämlich noch etwas abzurufen auf dem Leibe haben!

W.

Bohrspahn.

Fremde Gedanken auf eigenem Felde. Was steht da. Man schießt vor, den Bast von Ulmen und Linden besser zu benutzen, und wenn es keine Ulmen und Linden gibt, solche als Buch- und Kospohls anzupflanzen. Allerdings könnten gewisse Linden und Hölzer mit großem Vortheil gut abgeholzt werden, und dieser Bast als Arbeitmaterial für die unbeschäftigte Armuth besser dienen denn als Heißholz. Gewiß recht gemeinnutzige Volk- und Industrie Freunde wollen gen den Arbeitssuchenden helfen, und bringen auf das Anpflanzen von allerlei Geshäften, welche zur weiteren Verarbeitung dienen können. Sicherer aber ist es vor-

erst zu versuchen, ob auch diese weitere Verarbeitung irgend einen Erfolg hat, und ob überhaupt ein Absatz zu erzielen ist; und würde man demnach diesem Grundsatze zufolge sich mit der Anpflanzung von Linden und Ulmen Zeit nehmen, bis man sicher wüßte, ob es mit der Bastfabrikation einen guten Fortgang nehmen kann.

Technische Redung.

Die Eisenbahndirectionen — Romagnie in Reubaus, von J. Meyer. Wir haben in unserer Zeitung den Wunsch geäußert, über den Stand dieses großartig angelegten Werkes einige Mittheilungen zu empfangen und unter Andern auch einen Artikel aufgenommen, in dem man sich vermindert über das Anbieten des Herrn Meyer zur Lieferung von Eisenorten aus Holzstoßenergie zu sehr wohlfeilen Preisen auszusprechen unter Einweisung auf den von Herrn Meyer früher oft geltend gemachten Vortheil: die schon thätigen Eisenwerke — und gewiß sind sie schon — mit den nicht minder thätigen neubauer Eisenstoßlen zu verschmelzen. Wir gesehen, daß jene Holzstoßenergiekosten auch und überflüssig, weil wir der Ueberzeugung leben, daß nur durch eine hochentwickelte Eisenerzeugung mit Steinofen Deutschland den Platz in der Eisenfabrikation einzunehmen vermag, auf dem sich England und Belgien bereits befinden, und daß durch deren Mangel unsere deutsche Volkskraft und Reichsmacht vermindert ist, zu der Höhe sich zu erheben, wozu sie berufen ist vermöge der unsern Volk und unserm Boden inne wohnenden Befähigung. Holzstoßenergie, wenn auch für gewisse Zwecke unentbehrlich und geeigneter als Steinofenergie sowie notwendig für den Betrieb mancher Gewerbebezirke, kann nur in beschränkter Maße in Deutschland produziert werden, weil es an Holz fehlt und dieses in den mehren Fällen zu theuer ist. Herr Meyer hat nun — direct zur Abfertigung eines hänfischen Ausfalls auf ihn im Nürnbergers Korrespondenten — am 28. Januar 1849 eine Schilderung des Zustandes seines Eisenhüttenwerkes veröffentlicht, welche uns insofern angenehm ist und der wir auszusprechen, unter Binweglassung der Beziehungen auf den gebachten Ausfall und einiger mehr persönlicher Auslassungen des Verfassers, die nicht hierher gehören, die Punkte von allgemeinem — gewerblichem Interesse entnehmen. Es ergeben sich aus Herrn Meyer's Aufstellung die Gründe seiner Holzstoßenergieproduktion und erklärt sich dadurch das vorläufige Aufgeben der Eisenerzeugung mittels Koks. Wir wünschen, daß diese in Reubaus nicht für immer aufgegeben sein möge; das Werk hätte dann eine Grundlage verloren, welche durch Holzstoßenergie immer ersetzt werden kann. Es schlägt nicht durch, wenn Herr Meyer meint, daß man in Thüringen und Franken nur zu beste, aus Holzstoßenergie gearbeitete Qualität verlange. Diese deutschen Länder werden wohl keine andern Bedürfnisse haben als andere deutsche Länder welche das Kokeisen in großen Massen verbrauchen. Jedenfalls aber müßte man doch viele absonderliche Holzstoßenergie-Reizung der Thüringer und Franken, vor der Begründung des Werks, welches man ursprünglich auf Kokebetrieb stellte, in Betracht gezogen haben. Wir wünschen daher zum zweiten Male, daß dieser Betrieb bald Platz greife und es gelänge möge in Reubaus nicht nur Eisenbahn-Schienen aus Kokeisen zu erzeugen, sondern auch Stabeisen, Rund-, Quadrat- und Flachbleich, überhaupt alle Sorten Jacquoten und Bleche, wie es in England und auch in Deutschland geschieht. Vielleicht ist die Erwartung nicht ungerechtfertigt, daß bei einer glücklichen gereiften Erwerbung der Reubauer Koks wohl sogar der rothen Steinofen die Schwefeltheile die Qualität des Eisens nicht so beeinträchtigen, wie früher. Man darf den Witz nicht verlieren. Herr Meyer versuche es vielleicht einmal mit einem andern Fütternmann. Die Vorgänge im Hochofen sind sehr geheimnißvoll. Ein glücklicher Hund — und der Schleiter, der das Radre bedingt, fällt oft mit einem Male! — Ungern haben wir daher im Interesse des Unternehmens und Herrn Meyer's die frühe Behauptung S. 11 der Überflügung gefeiert: „damit (mit den und zu Gebote stehenden Holzstoßlen) werden wir Reubausen sogar billiger produziren als es mit Koks geschehen könnte.“ Diese frühe Behauptung, bei der man sich unwillkürlich Herrn Meyer's früherer Berechnungen eines Betriebes mit Reubauer Steinofen erinnern, entbehrt leider des Beweises. Herr Meyer gibt nicht den Preis an, wozu er Holzstoßlen kaufen kann. Aus andern Quellen erfahren wir inzwischen, daß die sechsjährige Kiste Hüttenloos in bortiger Gegend nicht unter 24 Tlr. Kowart zu kaufen sei. Wenn wir nun anberechtigt wissen, daß die sämstlichen Eisenhüttenwerke mit Holzstoßlenbetrieb, welche

die schöffliche Kasser Hüttenhölz aus Staatsforsten vertragmäßig zu 1/2 Thlr. geliefert erhalten, auch treffliche Erze in der Nähe haben und demnach der Konkurrenz von Rhein und Schlefien zu Zeiten nicht zu scheuen vermögen, so fällt es allerdings etwas schwer, einzuführen, wie es möglich sein soll, in Thüringen Holzspalten in Sorten zu Preisen zu verkaufen, bei denen schöffliche Werke zu Grunde gehen müßten, und zu denen Koblstein in Deutschland nur unter den günstlichsten Betriebsverhältnissen erzeugt werden kann. Ueber den von Herrn Meyer betriebenen Auf großer Kostenfelder bei Zwickau zum Zweck der Verschmelzung Thüringischer Erze, gehen wir hinweg, weil die Versuche auf diesen Feldern Koblstein zu erheben, bis jetzt noch zu keinem Erfolge geführt haben und überhaupt die Benutzung der Koblstein von Zwickau für Zwecke der Eisenerzeugung in Thüringen, wegen der Entfernung, aus nicht ausführbar erscheinen will. — Denn wenn trotz der billigen, geeigneten Koblstein auf eigenen Werken in nächster Nähe und ganz nahe trefflicher Eisenerze sowie vorzüglichen Eisens noch immer ein Zufammertritt begünstigender Umstände dazu gehört, um das Eisenhüttenwerk von Rautendorf bei Zwickau schon jetzt so einträglich zu machen, wie es vorzüglichen Betriebsgrundlagen in Jankau kosten lassen — so kann man sich der Besichtigung nicht enthalten, daß eine noch längere Zeit dazu gehört, um zu bemerken, daß Joachimsthal Thüringischer Erze zu Koblstein schmelen. Erwünscht wäre es, wenn Herr Meyer in Bezug auf die angeregten Bedenken und einige Auffklärung zusammen lassen wollte. Wir lassen nun seine Aufstellung im Wesentlichen folgen.

„Mein am 15. März 1845 veröffentlichter Plan zur Gründung der deutschen Eisenbahnlinien-Kompagnie hatte zum Zweck, auf der nahe bei meine Steinöfen-Gruben in Reushaus und Stodheim zu errichtenden Hüttenanlage Schienen zum Eisenbahnbau in Central- und Süddeutschland zu erzeugen, dadurch große Summen, die fürs ausländische Fabrikat fortzuliegen, dem Vaterlande zu erhalten und zugleich für die thüringischen Staaten: Meiningen, Schwarzburg und Reuß, in welche sich meine Montan-Industrie hauptsächlich konzentrierte, neue und dauernde Erwerbsquellen zu öffnen. — Da meine Betriebsmittel nicht groß genug waren, das vollständige Geschäft für meine alleinige Reduktion zu machen, so vereinigte ich mich mit einer Anzahl Kapitalisten, und das Unternehmen trat in Form einer Aktiengesellschaft ins Leben. Das Grundkapital sollte 2 Millionen Thaler sein und nach und nach, wie es der Bedarf an die Hand gab, durch Aktienveräußerung aufgebracht werden.“

Im Jahre 1838 begannen meine Operationen zur Aufhebung und Erweiterung der Koblstein- und Erzlagen, dem Elementen für vollständige Hüttenanlagen zur Eisenerzeugung im Mittelpunkte Deutschlands — in Thüringen, — und erst sieben Jahre nachher, trat ich mit meinem Plane zur Errichtung der Werke der deutschen Eisenbahnschienen-Kompagnie öffentlich hervor.

Ich hatte bei Reushaus reiche und ausgedehnte Koblsteinablagerungen entdeckt, besaß bei Stodheim 1/2 Stunde von Reushaus, mehrere beträchtliche, in Ausdehnung stehende Kohlengruben und die größten Erzlagerstätten des Thüringerwaldes, theils von mir aufgefunden und mir in Lehn gegeben, theils von mir angekauft, waren mein Eigenthum. 600 Bergleute waren auf denselben mit Vorrichtungsbauten und mit Erzförderung behändig beschäftigt, und beträchtliche Massen der besten Eisenerze lagen schon gefördert auf den Halben. Ein einziger Erzloof verbrauch, nach bergamtlicher Schätzung, einen Vertrag von 3/4 Millionen Tonnem.“

Herr Meyer schildert nun den Beginn der Hüttenanlage in Reushaus und die Krisis im Jahre 1846—47. Er mußte der Eisenkompanie Geld vorschießen. „Aber die Zeiten —“ fährt er fort — „träuben sich immer mehr, während meine Kräfte ermatteten. In dieser Lage entschloß ich mich zur Aufnahme eines größeren Kapitals gegen Hypothek auf mein Eigenthum, und mittels dieser Anleihe war ich in den Stand gesetzt, auf dem Kompanievermögen in Reushaus, um im Herbst 1847 der Hüttenbetrieb mit Koblstein unter großen Schwierigkeiten begonnen hatte, im Februar 1848 die Schienenwalzwerke betrieblich zu verwalten.“

Ich hatte zu gemeinschaftlicher Ausbeutung meiner Reushäuser und Stodheimer Koblsteinfelder Vereine gegründet, große Anlagen gemacht und auf diese, so wie auf Zubereitung und Aufschlüsselung der aus dem Thüringerwald zerstreuten Eisenbergwerke zur Beschaffung der Erze für die neuen Hüttenanlagen viele Pundrentausende aufgewendet: — über eine Million Zentner Erze lagen gefördert und geschleudert in den Gruben, 140,000 Zentner waren schon nach Reushaus zum Hüttenwerke verfrachtet worden. Alle diese Repräsentanten großer Kapitalmassen waren

tobt und inproditiv so lange, als die Hüttenwerke nicht in Betrieb zu setzen waren und als das aus den Erzen geschmolzene Roheisen nicht verwerthet, zu Waare gemacht und verwertet werden konnte. Im Interesse meiner Aktienäre sowohl, als auch in meinem eigenen, lag daher ein abtotes Oebel, die Hüttenwerke der Schienenkompanie zur Vollendung und zum Umlauf zu bringen, und zu diesem Zwecke sein eigenes Opfer zu scheuen und keine eigene Befürchtung zu groß zu achten.

Mit Beginn des Jahres 1848 ließ die Gesellschaft, welche im Spätherbst 1847 ihren Höhepunkt erreicht hatte, nach dem Vertrauen belebte sich etwas, die Kurse von Bonds und Aktien stiegen wieder; selbst der Eisenbahnbau wurde in mehreren deutschen Ländern mit größerem Eifer fortgesetzt und theilweise neu angegriffen. In Bayern wurde der Regierung zum Bahnbau ein belangerter, händischer Kredit eröffnet, Sachsen ließ zu gleichem Zweck 10 Millionen Thaler, in Preußen ging die Regierung damit um, mehr Hauptlinien in Bau zu nehmen und die von manchen Aktiengesellschaften angefangenen, aber aus Mangel an Geld nicht fortgesetzt, an sich zu kaufen und zu vollenden, Hannover verhandelte wegen der Südbahn, und unter den sächsischen Herzögen war im Herbst 1847 ein Vertrag zu Stande gekommen für den Bau der Berrach-Eisenbahn, durch welche die süd- und norddeutschen Bahnwege zu verknüpfen waren. Von der Berrachbahn aus sollte ein Strang nach Reushaus abgehen und den dortigen Werken den Vortheil schaffen, im Zentrum des gesammelten deutschen Bahnnetzes zu liegen, ihre Produkte also nach allen Richtungen hin verfrachten, und die reichen Erze meines benachbarten Bergreviers, auf das ich bereits 60,000 Gulden Kapital verwendet hatte, mit Vortheil beziehen zu können. So hellten sich die Verhältnisse für das große Unternehmen von Reushaus an und ein sehr ansehnlicher Schienenbedarf für den deutschen Bahnbau, welcher für das Jahr 1848 in Aussicht stand, ließ die Sorge, daß es uns bei Vollendung der Bahnwerke an Aufträgen für Schienenlieferung mangeln könnte, zurücktreten. Dazu kam der beruhigende Umstand, daß die thüringische Eisenbahngesellschaft, in Folge früherer Verhandlungen mit derselben, bei Bestellung der Schienen für ihr zweites Geleise in England, auf meinen Antrag 3000 Zentner (60,000 Zentner) für den Fall referirte dabei, daß wir sie eben so billig als die englischen Fabriken liefern würden, und daß die bayerische Eisenbahnaufkommision mir die Zeichnungen für neue Schienenformen zugesandt ließ, an die Hand gebend, bei den Reushäuser Einrichtungen jetzt darauf Rücksicht zu nehmen, damit die Kompagnie im Stande sei, sich bei den Schienenlieferungen für die neuen Bauten zu betheiligen. Ende Februar lagen die Schienenmalzen zum Eintraben der neuen bayrischen Reiser auf der Drebbank. Die selbstgebauten Walzwerke mit zwei Betriebsmaschinen, von zusammen 160 Pferdekraften, waren vollkommen hergestellt.“

Herr Meyer schildert nun fernher den Einfluß der Märzrevolution 1848 und den zerbörenden Einfluß derselben auf seine Unternehmung und seine Lage mit lebhaften Farben.

„In dieser peinlichen Lage — sagt er — ergreife ich kühnlich das letzte Palladium, was übrig und möglich war; ich beschloß:

Das Schienenwalzwerk, weil an Schienenbedarf jetzt nicht zu denken war, zur Stabeisenfabrikation zu benutzen und mit einem, dem zu erzielenden Utsatz sich anpassenen Betrieb das große Unternehmen für seine künftige planmäßige Entwicklung, die ich unverzüglich festsetzte, auf der besten Seiten zu erhalten.“

Die Einrichtungen für Stabeisen- und Blechfabrikation zeigten an meinen letzten Reserven. Dazu trat Stodung in den Geschäften aller meiner übrigen Etablissements, welche die Folgen der Revolution nicht minder schwer fühlten. Doch wurde es möglich gemacht, wie Herstellung der Stabeisenwalzwerke so weit zu vollenden, daß im Mai 1848 der Betrieb derselben anfangen konnte. — Wir hatten, ursprünglich nur auf Schienenfabrikation rechnend, in der ersten Hüttenkompanie, die im Herbst 1847 begann, etwa anderthalb Millionen Pfund Roheisen geschmolzen, welches zwar für große Gußwaaren und für Eisenbahnschienen tauglich, für Stabeisen und Bleche hingegen, da man in Thüringen und Franken (in unserm Absatzraum) nur beste, aus Holzspalten erzen geordnete Qualität verlangt und verarbeitet, nicht gebraucht werden konnte. Bevor nun ein neuer, dem gänzlich veränderten Zweck angemessener Betriebsplan Plan gefaßt konnte, wurden eine Reihe Versuche gemacht, um die Frage zu prüfen, in wie weit sich unser Roheisen dazu eigne, mit Holzspalten erzen zusammen verputzt zu werden, und welche Stabeisenqualitäten daraus zu erzielen seien. Zu diesen nicht

glücklichen Verläufen und später zur Prüfung des Kostenverbrauchs und anderer Verhältnisse bei der Verarbeitung des Holzgöbelstabeis in unseren urfrüherlich für Kisteisen eingerichteten Puddel- und Schweißöfen, mußten, da wir ja selbst noch kein Holzgöbelstabeis erzeugt hatten, notwendig Holzgöbelstabeis von einer benachbarten Hütte angekauft werden, was aus geschah.

Nach Beendigung dieses Versuchsbetriebs und nach Feststellung der begünstigten Verhältnisse wurde ein neuer auf Stabeisen- und Blechfabrikationen mit Holzgöbelstabeis basierter Betriebsplan entworfen und zu dessen Vorlage, zur Beschaffung des Fonds für dessen Ausführung, und zur Wahl eines neuen Dirigenten auf den 7. Juni dieses Jahres eine Generalversammlung der Aktionäre der Kompagnie nach Neubaus berufen.

Als die Generalversammlung statt fand, war meine Forderung an die Schienenkompagnie, einschließlich des Betrags meiner von ihr für baar gekauften 150 Stück Aktien, auf nahe 800,000 Gulden angemessen, und ich kam durch den tüchtigen Selbstzug nach den Worten der Kompagnie und nach den Erträgen nun selbst in sehr große Verlegenheit. Die Generalversammlung erzwang die Sachlage, und sie beschloß, auf meinen Vorschlag, einstimmig:

- 1) Daß der vorgelegte Betriebsplan zur Fabrikation von Stabeisen und Blechen aus selbsthergezugenen Holzgöbelstabeisen, als den veränderten Umständen und dem Interesse der Gesellschaft angemessen, ausgeführt werde, und
- 2) ich autorisiert sei, auf die Neubaus Werke der Kompagnie eine Prioritätsanleihe bis zur Summe von 200,000 Thaler Kourant (350,000 fl. Rhein.) hypothekarisch aufzunehmen, von welcher Summe die eine Hälfte mit 100,000 Thaler zum Betriebsfond und zur Tilgung einiger älteren Obligo's der Gesellschaft; die andere Hälfte aber, also 100,000 Thaler, zur theilweisen Rückzahlung meiner der Kompagnie gemachten Vorschläge verwendet werden sollten.

Ausgerüht mit dieser Vollmacht, war es mein Bemühen, die Prioritätsanleihe für Rechnung der Kompagnie zu negotieren; allein ich mußte mich bald überzeugen, daß diese unter den bisherigen und noch jetzt fortbauenden Verhältnissen im Gelmarter ohne sehr ansehnliche Opfer nicht geschlossen könne, welche zu tragen ich der Kompagnie nicht antrahen möchte. Ich beschloß daher, sowohl um Erwas von meinem großen Vorstoß zurück zu erhalten, als auch um das nächste Bedürfnis der Kompagnie zur Holzgöbelstabeis-Erzeugung zu sichern, eine provisorische Anleihe von einer weit kleineren Summe, rückzahlbar nach Realisation jener größeren (die nun durch Ausgabe von Prioritätsaktien allmählich beschafft werden darf), zu autorisieren, und fand wie dadurch in den Stand gesetzt worden, den einen unserer Hütten zum Holzgöbelstabeis auszubauen und einzurichten, Holzgöbeln zu kaufen und die Kampagne mit August vorigen Jahres zu beginnen. Diese, seit drei Wochen beendet, hat uns 12,000 Zentner gutes, billig einestages Holzgöbelstabeis geliefert, dessen Verwalter zu allen Sorten von Stabeisen sr. r. auch seit acht Tagen begonnen hat und gute Baare liefert. Unser Betrieb soll sich den Abgabeverhältnissen anpassen. Es werden daher vor der Hand nur drei Puddel- und Schweißöfen gehen und wöchentlich Ca. 40,000 Pfd. Stabeisen in allen Railern gemacht werden. Das Blechwalzen beginnt im Anfang März. Unser Holzgöbelstabeis aber verwenden wir theilweise in unserer Hütte, theilweise bleibe es liegen, um bei der ersten Schienenfertigung gemeinschaftlich mit Holzgöbelstabeis diejenige Anwendung zu finden, für welche es hergestellt wurde.

Die dritte Hüttenkampagne wird, mit Holzgöbeln, im Juni anfangen. Die Wästen der vorräthigen Kohlenhöcker in den Forsten des Neubauer Rayons, sowie die vielen Anerbietungen von Holzgöbelstabeis, werden gehen und Beweist, daß wir dieses Jahr zu noch billigeren Preisen als im vorigen Herbst unsern Kohlenbedarf, wäre derselbe auch noch so groß, werden kaufen können. Damit werden wir Holzgöbeln sogar billiger produzieren, als es mit Koks geschehen konnte.

Wohl die neue Schmelze im Juni beginnt, das Walzwerk aber mit dem Bearbeiten der vorräthigen 12,000 Zentner bei einer Wochenproduktion von etwa 400 Zentner 5 Monate damit zu thun hat, so liegt es auf der Hand, daß der Walzwerksbetrieb ohne Unterbrechung fortgesetzt werden kann. Unser Schmelzen ging ausgezeichnet gut mit Holzgöbeln. Die Produktion war in der letzten Schmelzwache über 1100 Zent-

ner und könnte, wenn es nöthig sein würde, auf 1500 Zentner Holzgöbeln per Hütten geliegt werden, ohne der Qualität zu schaden.

Gewärtig sind auf dem Meyerschen Erben und auf dem Hüttenwerke der Neubaus 130 Arbeiter beschäftigt.

Nach einigen weiteren Worten über den Druck der Zeit sagt Herr Meyer: „Meine großen Unternehmungen der Neubaus, so kritisch ihr Stand auch in solcher Zeit erscheinen mag, gehen von ihren Ansprüchen auf planmäßige Entwicklung nichts auf, trotzdem die Zeitumstände der letzten Jahre entgegen sind und ihre Veräußerung gebieten. Ramentlich sind die Grundlagen für die Werke der deutschen Eisenbahnschienen-Kompagnie, meine Erz- und Kohlenlager, die tüchtig, als sie je in einer Hand für solche Unternehmungen sich vereinigen. Die Leichtigkeit, große Holzgöbelnquanten zu niedrigen Preisen in Neubaus zu beschaffen *) und damit das beste Holzgöbelstabeis in Masse und billig zu erzeugen, verstärkt ihre Basis. Auch sind in Anschlag kommen, daß das Stammkapital der Kompagnie bis jetzt erst zu ein Viertel aufgenommen ist. Drei Viertel ihrer Aktien ruhen noch unbenutzt in ihrem Portefeuille.“

Es bleibt mir nach dieser offenen Darlegung der Verhältnisse noch übrig, die speziellen Verleumdungen zu entkräften, welche der Gegner im „Rheinberger Korrespondenz“ unter dem gewöhnlichen Panier hässlicher Verleumdung, dem „relata refero“, gegen mich schleudert. Er sagt: „Herr Meyer hat eine Eisenoffene gemacht, die er weder ausführen kann, noch will“, und wenige Zeilen weiter bemerkt er doch selbst, daß Zwölftausend Zentner gutes Holzgöbelstabeis auf dem Werke vorräthig liegen, um (nach Vorbericht der Auftraggeber, zu Stößen und Blechen) verwalzt zu werden! Diese, mit Einschluß von vorräthigen Holzgöbeln fremder Wälder, werden etwa 10,000 Zentner fertiges Walzgut liefern, im Werte von 80,000 Gulden. Für gute Gußwaaren hat das Werk einen Vorrath von Ca. 10,000 Zentner Holzgöbeln, so daß es folglich für 125,000 Gulden Walz- und Gußwaaren innerhalb eines halben Jahres aus seinen Holzgöbelvorräthen darstellen und abliefern kann. Der Gegner, dem das Eisenfach nicht fremd zu sein scheint, macht nur auf Grund unserer ihm so ärgerlichen und unabhingigen Preisliste große Forderungen und er wird über die Lieferfähigkeit der Neubaus Werke belehrt werden.

Ich habe bereits oben erwähnt, daß die Kisteisenherzeugung planmäßig keinen anderen Zweck hatte und haben konnte, als für gute Gußwaaren- und Schienenfabrikation; denn für gutes Stabeisen und für Bleche taugt solches Eisen, wie Jedermann weiß, überhaupt nicht **), um wenigstens aber für den Reinsäuerer Abfabrikan, der an die beste Qualität, welche nur aus Holzgöbelstabeis darzustellen ist, seit Jahrzehnten gewöhnt war und kein anderes verarbeitet. Der Gegner möge aus's Werk gehen, um sich zu überzeugen, daß wir an 3000 Zentner unser's selbsthergezugenen Kisteisens zu Gußwaaren mit Vortheil verarbeitet haben, und circa 10,000 Zentner zu gleichem Zweck und für Schienen brauchbar noch in Vorrath liegen ***). So viel zur Würdigung der Unwahrscheinlichkeit: die Verläufe, Kisteisen überhaupt zu produzieren, seien auf dem Werke alle misslungen! — Was den Ankauf von einer kleinen Partie Holzgöbelstabeis zum Verwalzen von einer benachbarten Hütte betrifft, so ist der Haß oben angegeben, und Niemand wird etwas darin finden, was einen Schatten auf das Werk werfen könnte. — Die später eingetretene eigene Produktion von Holzgöbelstabeis gründete sich auf die Nothwendigkeit, statt Schienen, für die, nach Einstellung des Eisenbahnbau's, keine Aufträge zu erlangen waren, gutes Stabeisen zu fabrizieren, und sie lag in der Ausführung des von der Generalversammlung gutgeheißenen Betriebsplans.

Die Hüttenkampagne wurde planmäßig vor drei Wochen beendet und beginnt erst im Juni wieder, nachdem die im Frühjahr anfangende Kuppelung auf dem Walze neue Kohlenhöcker zuließt. In der Zwischenzeit werden die Walzwerke das erzeugte Holzgöbeln verarbeiten und ehe sie damit fertig sind, wird das neue Schmelzen die Kisteisenverträge ergänzen, so daß auch im Walzwerksbetriebe eine Unterbrechung aus Mangel an Holzgöbeln nicht eintreten braucht.

*) Wir vermissen hier allerdings den näheren Nachweis dieser Behauptung. D. R.

**) Diefem Ausspruch können wir nicht beistimmen. D. R.
***) Riegt in dieser Versicherung auch das Gehörnis, daß das letztere erzeugte Kisteisen nicht gut ist? So folgt doch nicht daraus, daß es immer so bleiben werde. D. R.